



NIE – NEW INTERNATIONAL ENCOUNTER

Europäisch und vielsprachig

Im 2001 gegründeten New International Encounter haben sich Theatermacher aus verschiedenen europäischen Ländern und Traditionen zu einer internationalen und vielsprachigen Gruppe zusammengeschlossen. Der Kern der Company besteht aus elf Künstlern aus Norwegen, Großbritannien, Polen, Tschechien, Belgien und Frankreich, zum künstlerischen Leitungsteam gehören die beiden Regisseure Alex Byrne (GB) und Kjell Moberg (N) sowie der Musiker David Pagan (GB). In ihren Projekten kooperiert NIE europaweit mit sehr unterschiedlichen Theatern, Institutionen, Gruppen und Künstlern.

Beim Internationalen Festival Schöne Aussicht 2004 und 2006 war NIE ebenso in Stuttgart zu Gast wie beim 5. JES-Geburtstag mit der deutschen Erstaufführung von „Everything falls apart“. In seiner Arbeit nutzt NIE alle verfügbaren theatralen Mittel wie Musik, Licht, Animation, Kostüme, Sprache, Tanz, Geräusche, Clownerie, Buffon, Tragödie, Puppenspiel oder Gesang, um lebendiges Theater zu erschaffen auf dem Grat zwischen Komik, Tragik, Unterhaltung und Verstörung.

Ihr künstlerisches Credo beinhaltet das Bestreben, neue bildstarke Aufführungen zu entwickeln, die das Publikum direkt und offensiv ansprechen. In der Überzeugung, dass Theater eine internationale Sprache sein kann, wollen sie Theaterkünstler aus den unterschiedlichsten Ländern zusammenbringen, die in der Arbeit gemeinsam die Möglichkeiten und Konflikte einer Vermischung von Sprachen, Stilen und unterschiedlichem kulturellen Verständnis entdecken möchten.

NIE macht kein dokumentarisches Theater, aber es erfindet seine Geschichten ausgehend von realen vergangenen oder gegenwärtigen Geschichten und Biographien. Der Probenprozess beinhaltet neben einer Phase der Gruppenfindung eine längere Phase der gemeinsamen Suche und Entwicklung, die geprägt ist von Spiel und Improvisation. Daraus entsteht erst im Laufe der Proben ein Szenarium, also die Geschichte, die letztlich erzählt und gespielt wird. www.nie-theatre.com

BESETZUNG


Mit

Aude Henrye
Sarah-Ann Kempin
Elisabet Topp
Tomas Mechacek
Alexander Redwitz
Gerd Ritter

Inszenierung Kjell Moberg | **Ausstattung** Julia Schiller | **Musik** David Pagan | **Dramaturgie** Christian Schönfelder | **Regie-Assistenz und Spielleitung** Christian Müller | **Theaterpädagogik** Peter Galka | **Hospitantz** Hannes Michl

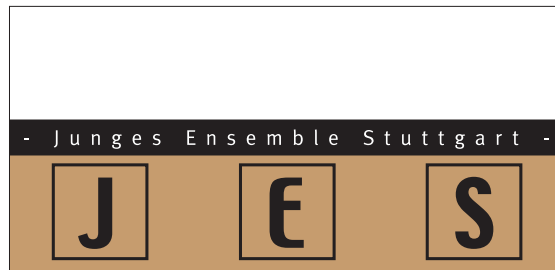
Technik Mariella von Vequel-Westernach (Leitung), Roman Eitel, Frank Umbscheiden, Ulrich Weinthäter, Michael Zibonke
Bühnenbau Zibonke Enterprise | **Lichteinrichtung** Mariella von Vequel-Westernach | **Licht** Frank Umbscheiden, Ulrich Weinthäter
Dekoration, Requisite Maria Muscinelli (Leitung), Christine Bentele, Michaela Brosch, Anna Selbmann (Hospitantz)

Ein besonderer Dank an Dr. Maria Nooke von der Gedenkstätte Berliner Mauer, die Zeitzeugen Annette Hildebrandt, Jörg Hildebrandt und Hasso Herschel sowie an Alex Byrne für seinen Blick von außen.

Kooperation mit dem New International Encounter (NIE) 

Stückentwicklung – Aufführungsrechte beim Theater
Fotografieren, Ton- und Videoaufnahmen sind während der Aufführung nicht gestattet.

Für Zuschauer ab 14 Jahren
Theatersaal
Dauer der Aufführung: ca. 75 Minuten, keine Pause



Junges Ensemble Stuttgart | Eberhardstr. 61 a | 70173 Stuttgart
Kulturareal Unterm Turm (Stadtmitte) | info@jes-stuttgart.de |
Kartentelefon +49.711.218480-18 | Fax +49.711.218480-20
www.jes-stuttgart.de



Junges Ensemble Stuttgart spazier 2008/2009
Intendantin Brigitta Dethier, Verwaltungslleitung Dr. Conrad Solloch

Illustration Holger Drees, Fotos Tobias Metz, Gestaltung th Design, Druck Walterdruck

Berlin, 1961

Ensembleproduktion



Eine Koproduktion mit dem
New International Encounter (NIE)
Uraufführung am 6. Juni 2009

Die Geschichte der Bernauer Straße



13. August 1961: Von einem Tag auf den anderen sperrt die DDR die bis dahin durchlässige Grenze zwischen Ost- und West-Berlin ab. Stacheldraht, wenig später eine Mauer und schließlich ein Todesstreifen trennen Familien, Liebespaare, Freunde, stellen sie vor schwerwiegende Entscheidungen und treiben manch einen zu Verzweiflungstaten. Wie ein Brennglas bündelt im August 1961 die Bernauer Straße das Schicksal der Stadt und ihrer Menschen. Hier verläuft die Grenze mitten über die Straße, auf der Ostseite wird das Erdgeschoss der Häuserfassaden zum Teil der Mauer. Die Bewohner ergreifen unter bisweilen dramatischen Umständen die Flucht, vor allem als sie aus ihren Wohnungen vertrieben werden sollen: Eltern werfen ihre Kinder aus dem dritten Stock in den Westen, eine alte Frau wird oben von DDR-Grenzsoldaten festgehalten und unten von Passanten nach West-Berlin gezogen. Vier Menschen stürzen in den ersten Wochen nach der Abriegelung allein an der Bernauer Straße zu Tode.

Menschliche Schicksale, Tragödien, existenzielle Konflikte, enttäuschte und erfüllte Hoffnungen – die realen Ereignisse an der Bernauer Straße sind als Ausgangspunkt eines Projektes wie geschaffen für die multinationale Theatergruppe New International Encounter (NIE). Deren Wurzeln liegen diesseits und jenseits des damaligen Eisernen Vorhangs, und ihre Geschichten entwickelt die Gruppe meist aus wahren europäischen Geschichten.

Die Proben für das Kooperationsprojekt von NIE und JES begannen vor Ort, an der Bernauer Straße: mit Zeitzeugen-Gesprächen und einem Besuch des Dokumentationszentrums Berliner Mauer. Zu dessen Aufgaben gehört die Arbeit mit Zeitzeugen. Die Historikerin Dr. Maria Nooke hat über 60 zum Teil sehr ausführliche Interviews mit Menschen geführt, deren Leben in besonderer Weise durch den Mauerbau beeinflusst wurde: sei es als Bewohner des Grenzgebietes, als Flüchtling, Fluchthelfer oder Grenzsoldat.

In einem Gespräch mit dem JES/NIE-Ensemble skizzierte Maria Nooke die einmalige Situation an der Bernauer Straße bis August 1961: Die Häuser auf

der einen Straßenseite standen im russischen Sektor von Berlin, die gegenüber liegende Seite ebenso wie die Straße selbst gehörten dagegen zum französischen Sektor. Wer hier also aus dem Fenster schaute, sei „mit dem Kopf im Westen“ gewesen, „mit dem Hintern jedoch im Osten“, zitierte die Historikerin aus einem der vielen Interviews mit Anwohnern. Die Haustüren der östlichen Fassade führten folglich unmittelbar in den Westteil der Stadt. Die Bewohner mussten jedes Mal über Westgebiet, wenn sie ihr Haus verließen. Wenn sie an der nächsten Seitenstraße in den russischen Sektor wollten, wurden sie zumindest sporadisch kontrolliert, ebenso wenn sie vom Einkaufen, der Arbeit oder der Schule nach Hause gehen wollten. Bei vielen Bewohnern dieser geteilten Häuser war das soziale Leben allerdings vielfach ohnehin eher nach Westen ausgerichtet.

In den ersten Tagen nach dem 13. August blieb der Zugang nach Westen für die Bewohner der Bernauer Straße zunächst noch offen. Allerdings wurden die grenznahen Häuser selbst zum Sperrgebiet und waren nur noch für deren Bewohner erreichbar, die Kontrollen wurden massiv verschärft. Dennoch nahmen viele Anwohner die Lage anfangs nicht wirklich ernst. Schon häufiger hatte die DDR die Grenze abgeriegelt. Dass es sich um eine dauerhafte Abtrennung handeln könnte, überstieg bei vielen die Vorstellungskraft. Erst als die ersten Haustüren und die Fenster im Parterre zugemauert wurden, war auch dem letzten der Ernst der Lage bewusst. Jetzt spielten sich jene dramatischen Szenen ab, die der Bernauer Straße zu trauriger Berühmtheit verhelfen.

Die Straße glich in diesen Tagen einem Bürgerkriegsgebiet. Auf westlicher Seite tobte und schrie eine aufgebrachte Menschenmenge, Nebelkerzen wurden von Ost nach West und wieder zurück geworfen, riesige Lautsprecher versuchten, mit lautstarker Propaganda die Gegenseite zu provozieren. Um die Situation nicht eskalieren zu lassen, hatten die DDR-Grenzsoldaten die strikte Anweisung, nur parallel zur Grenze zu schießen, aber niemals auf westliches Gebiet.

Nach wenigen Wochen mauerte die DDR schließlich alle Fensteröffnungen zu, die Bewohner, die nicht geflohen waren, wurden in einer Nacht- und Nebel-Aktion zwangsgeräumt und erhielten Ersatz-Wohnungen meist in anderen Bezirken der Stadt. In den folgenden Jahren wurden die grenznahen Häuser abgerissen, noch bis in die 70er Jahre waren die unteren Hauswände Teil der Mauer. Mitten im Todesstreifen blieb eine Kirche stehen: die Versöhnungskirche, die erst 1985 gesprengt wurde.

Zwei Kinder des damaligen Pfarrers berichteten dem NIE/JES-Ensemble während der Recherche aus eigener Anschauung vom Leben in der Bernauer Straße: Jörg Hildebrandt, 1961 Anfang 20, und seine jüngere Schwester Annette. Die Familie habe sich damals bewusst gegen eine anfangs sehr leicht mögliche Flucht entschieden, erklärte Jörg Hildebrandt. Das habe sicher auch mit Bodenständigkeit und Beharrungsvermögen zu tun gehabt. „Aber vor allem habe ich geahnt: Wenn es eine Chance auf Wiedervereinigung gibt, dann vom



Osten aus, der Westen genügt sich selbst. Also habe ich gedacht, muss ich im Osten bleiben und hier was tun.“

Ganz anders Annette Hildebrandt, die zum Zeitpunkt des Mauerbaus gerade sieben Jahre alt geworden war: „Ich bin ein freiheitsliebender Mensch, ich wollte schon als Kind nicht einsehen, dass ich nicht dahin durfte, wo ich hinwollte.“ Die Wut auf die Mauer und die Begrenzung ihres Lebensraumes wurde für sie zur ständigen Begleiterin. S-Bahn-Züge, die durch ein kleines Stück Niemandsland fahren, oder U-Bahn-Züge, die man in ihren Schächten unter der Straße Richtung Westen rattern hörte, vergrößerten die Sehnsucht und waren sicher mit ein Grund für ihre immer wiederkehrenden Träume von Flucht: „In denen bin ich immer runter in die U-Bahn und musste durch ganz viele Tunnel, um irgendwelche Westdeutschen zu treffen. Auf jeden Fall bin ich immer erfolgreich abgehauen...“ Manchmal gab sie sich als Heranwachsende auch der irrationalen Hoffnung hin, dass plötzlich ein Amerikaner käme und sie mitnähme in den Westen. „Aber die waren auf der anderen Seite und haben sich nicht für mich interessiert.“

cs